

### Weitere Mittheilung über das römische Mosaik bei Kreuznach.

Hierzu der nach den inzwischen fortgesetzten und vorläufig abgeschlossenen Ausgrabungen erweiterte Plan auf Tafel VII.

Nachdem die hohe Erdschicht, welche das Kreuznacher Mosaik deckte, nach Ostern dieses Jahres allmählich gleichmässig abgetragen war, wurde das letztere selber vom 23.—25. April nach Abschluss des Druckes obigen Theiles dieser Arbeit blosgelegt und erfüllte alle billigen Erwartungen, indem nur das runde Mittelfeld und ein Bogenfeld zu einem Drittel, bez. zur Hälfte, zerstört, mehrere Bilder wenig, manche gar nicht beschädigt waren und die Farben, wenn auch nicht ganz lebhaft, so doch noch erkennbar sich zeigten.

Der grosse, von der Bandborte eingeschlossene Raum mit den Eckquadraten, den Bogenfeldern, den kleinen Trapezen und dem grossen Kreis in der Mitte entsprach genau dem nach der ersten Angrabung entworfenen Plane, bezw. dem grossen Quadrate *n o p q u*. — Die zwischen den Figurenbildern eingeschobenen 16 Trapeze zeigen jetzt 10 verschiedene Muster, und es ist anzuerkennen, mit welcher Geschicklichkeit die Erfinder der Muster es verstanden haben, die Figuren innerhalb der Trapeze, Blatt, Herz, Kelch, Leier u. a. mit Blumen und Ranken, bez. Spiralen, symmetrisch zu gestalten und doch durch einen besondern Ausläufer nach der einen Seite hin der ungleichen Gestalt des Trapezes zu genügen. Als die römischen Mosaikarbeiter in Kreuznach waren, standen ihnen wahrscheinlich 10 Schablonen zur Verfügung, und für die übrigen 6 Trapeze wiederholten sie Muster der ersten 10; es ist nämlich  $9 = 5$ ,  $10 = 6$ ,  $11 = 16$ ,  $12 = 15$ ,  $13 = 1$ ,  $14 = 2$ . Da das Rundbild in der Mitte von dem Ornamentvorplatz aus zu betrachten ist und die Haupteingänge im Norden und Osten lagen, so hat man wohl zuerst 15. 16. 1—8 gelegt und dann die übrigen durch Wiederholung hergestellt. Doch könnten die Trapeze auch fertig aus der Fabrik geschickt sein.

Die quadratischen Eckbilder unterscheiden sich dadurch von den Rundbogenbildern, dass sie immer zwei Thiere im Kampf mit einander darstellen. Die Ecken haben natürlich etwas gelitten und so lassen sich die Figuren nicht mehr gut alle erkennen, wenigstens bei einem ersten Prüfen nicht; der ganze Boden muss erst noch einmal gründlich von allen anklebenden Erdtheilchen gereinigt wer-

den. In *I* ist ein Stück der Mitte ausgebrochen; deutlich aber sieht man, wie ein Panther oder Leopard einen Hirsch mit 6 zackigem Geweih durch einen Schlag mit der einen Tatze auf den Hinterschenkel zu Boden gedrückt hat und eben die andere Tatze und die Zähne des Rachens nach dem Bug und Hals des Hirsches vorstreckt. In *K* hat ein Panther oder Leopard mit erhobenem Schweif seine Vordertatzen auf einen am Boden liegenden Esel gesetzt. In *L* ist nur noch ein mit gesenktem Kopf stehender Stier zu erkennen, an welchem vorn ein wildes Thier sich erhoben hat. In *M* ist ein kleiner Leopard oder ein ähnliches Thier einem Wildschwein auf den Rücken gesprungen. Die Bilder *K L* stehen beide auf der Linie *o p*, die *M I* auf der Linie *n qu*.

Während diese Quadrate nur Thiere mit Thieren im Kampfe darstellen, zeigen sich in den Rundbogenrahmen Menschen im Kampfe abwechselnd mit Thieren *B D F H* oder mit Menschen *A C E G*. Die Gladiatoren bez. Bestiarii der ersteren Reihe tragen keine Kopfbedeckung und lassen ein gelblichrothes, kurz gelocktes Haar sehen, sind also als kriegsgefangene Germanen gedacht; sie haben den linken Arm in einem Stulphandschuh, welcher bis auf die Schulter reicht und mit einem Riemen um die Brust unter der rechten Schulter her festgebunden ist; an der linken Hand, die zum grösseren Theil blos erscheint, hängt aus dem Stulphandschuh ein kurzes Stück Zeug herunter, vielleicht Andeutung des Tuches, welches sie den Thieren vorhielten; weder Schild noch Beinschienen dienen als Schutz; um den Unterschenkel gehen bunte, blaue und rothe Bänder, die Füsse stecken in Sandalen, deren gekreuzte schwarze Riemen deutlich gekennzeichnet sind. Ihre Waffe ist die Lanze. Der Bestiarius auf *B* in Jacke bis zur Hüfte und in Hosen bis unter die Knie tritt mit dem linken Fusse vor und stösst mit wenig erhobener Lanze ein weiss-röthlich-graues, aufrecht stehendes Thier, welches durch die regelmässigen dunkeln, aus 4 schwarzen Steinchen bestehenden Flecken als Leopard (Panther?) gekennzeichnet ist, und welches die Tatzen und den Rachen nach dem Menschen reckt, in den Hals, aus welchem die Blutstropfen zur Erde fallen. Der Bestiarius auf *D* trägt eine weiss-grünliche Jacke (Conturen und Schatten grün) bis oberhalb der Hüfte, dann erscheint ein weisser Querstreifen, nicht wie ein Gürtel, sondern wie ein Hemd, und die gelben Hosen gehen darunter bis auf die Waden; die Hosenbeine sind eigenthümlich grün gestickt auf dem Oberschenkel, ein *O* mit einem Punkt in der Mitte und viere herum und darunter

ein Quineunx aus 5 Punkten. Er stösst nach links vortretend seine Lanze in den Hals eines grauen Ebers, der eben auf die Hinterfüsse sinkt, seine borstige Mähne sträubt und den Rachen mit den weissen Hautern gegen den Menschen öffnet; aus der Wunde tropft Blut. Der Bestiarius auf *F* dreht uns den Rücken zu; seine helle Tricotjacke und -Hose ist mit bunten Würfelchen besetzt, um den Leib trägt er einen Gürtel; dem aufgerichteten und plump auf ihn zufallenden Bären, dessen Kopf gleiche Höhe mit seiner Schulter hat, stösst er mit ruhiger Sicherheit die Lanze in den Hals, aus dem die Blutstropfen zu Boden fallen. In *H* ist der Stier in der rechten Ecke auf die Hinterfüsse gesunken und hält die Vorderbeine gehoben; der dunkle Streifen unter denselben ist nur der Schatten (einen Schild führen die Bestiarii nicht); im blutenden Rücken steckt die Lanze. Ob der Bestiarius in der zum Stoss oder Schlag ausholenden Rechten einen Dolch hält oder die Rechte nur triumphierend ausstreckt, ist nicht deutlich; an derselben hängen zwei Zipfel, vielleicht des Tuches herunter, mit welchem er den Stier reizte.

Auf dem Rundbogenrahmen *A C E G* kämpfen Gladiatoren gegen Gladiatoren. Wie auf *A* der secutor vom Spiesse des retiarius bedroht wird, aber mit seinem Dolche jenen wohl gleich in die Seite stossen wird, ist im vorigen Bericht ausführlich dargestellt. Das Bild *C* zeigt uns den letzten Moment eines Kampfes zwischen zwei ziemlich gleich gerüsteten Gladiatoren. Beide haben einen Helm mit vorstehender crista und Visir gleich dem Neapeler Gladiatorenhelm des H. Bourguignon — der rechts ist allerdings nur von hinten zu sehen —, einen Koller bis auf die Oberschenkel, um den ein breiter Gürtel geht — bei dem rechts aus 2 Streifen, aus denen das Ende herunterhängt —, darunter Hosen und Beinschienen — bei dem rechts sind nackte Kniekehlen erkennbar —, endlich einen vier-eckigen, rundgebogenen Schild mit rundem Schildbuckel und ein kurzes Schwert. Der linke hat seinen röthlich-grauen Schild verloren oder hinter sich geworfen; er knickt in den Knien zusammen, das Schwert in seiner vorgestreckten Linken (sic!) ist in der Mitte umgebogen, also wohl beim Stoss auf den Schild des Gegners (Friedländer, Darst. II 327 „Krumme sica“), sein rechter vorgestreckter Arm spreizt die Finger mit erhobenem Daumen, um nach damaliger Sitte um Gnade zu flehen. Der Gladiator rechts, welcher uns seinen breiten Rücken zukehrt, hat, da sein Gegner wehrlos ist, seinen

linken Arm mit dem Schild (grau mit rothen Zacken von der Mitte aus) hoch nach links über den Kopf des Gegners erhoben und will eben von rechts aus mit dem Schwerte vorstossen, um jenem den Rest zu geben. Es erinnert diese Scene lebhaft an ein Wandgemälde der Pompejanischen Arena (Overbeck 127, auch 129, 130; Baumeister 102); nur mussten hier die beiden einander gegenübergestellt werden, und dabei ist der r. bandagirte und der l. nackte Arm des einen verwechselt worden. Auf *E* fechten zwei sogenannte Thracier in unentschiedenem Kampfe zusammen. Sie tragen runde Hüte mit breiter Krämpe und, wie es scheint, geschlossenem Visir, aus der obern Rundung ragen je zwei blaue Streifen rechts und links wie Federn heraus. Jeder ist in einen bis an den Ellenbogen und über die Oberschenkel gehenden faltigen Kittel gekleidet, welcher um die Hüfte durch einen nicht sichtbaren Gürtel gerafft ist — der linke in einen rothen, der rechte in einen grünen — und lange Hosen, wie es scheint. Jeder hat einen kreisrunden Schild und ein kurzes Schwert. Der linke, welcher ungefähr seine Vorderseite uns zuwendet, geht und stösst mit dem quer vorgehaltenen Schwert frisch voran, der rechte, den wir von hinten sehen, scheint lauernder und vorsichtiger sich zu wehren und seinen Stoss vorzubereiten. Von *G* ist nur der rechte Gladiator erhalten, der uns den Rücken zukehrt. Derselbe trägt einen roth und schwarzen Helm mit crista, wie der linke auf *C*, hat wenigstens am rechten Bein sichtbar eine Beinschiene und hält die rechte Hand am letzten Drittel einer nach links oben gerichteten Lanze, deren anderes Ende wie die linke Hand und der vordere Theil dieses Mannes der Zerstörung anheimgefallen ist. Ihm gegenüber müssen wir nach Analogie der anderen Bilder einen Gladiator annehmen, sonst vielleicht einen Löwen wegen des Mittelbildes.

Das übrig bleibende Mittelstück ist ein Kreis von 2,44 Durchmesser. Die von mir früher angenommene Bandborte läuft aber ausserhalb desselben und verschlingt sich mit der um die Bogenrahmen laufenden immer über den betr. Bogen zu einer einzigen. So entstehen gleichseitige, nicht nur, wie auf dem Plan gezeichnet, gleichschenklige Zwickel, welche aus 3 äusseren schwarzen Dreiecken und einem mittleren weissen Dreieck zusammengesetzt sind. Der Rand des Kreises (22 cm) besteht von aussen nach innen gerechnet aus einem weissen Streifen, einem schwarzen runden Mäander (12 cm), einem schwarzen und weissen ineinander greifenden Zackenrand von je 4 Steinchen Höhe und aus einem schwarzen Streifen. Der nun

übrig bleibende weisse Kreis von 2 m Durchmesser enthält Thiere ohne Kampf, aber nicht mit den Füßen auf dem Rand ringsherum, so dass sie durch einen Umgang zu betrachten wären, wie die ihn umgebenden Bilder, sondern sämmtlich von dem Ornamentvorplatz her zu betrachten; leider ist gerade der mittlere Theil bis zum oberen Rande vollständig zerstört. Unten springt nach links ein Stier, nach rechts ein Wildschwein, über letzterem rechts steht ein wildes Thier (Panther) mit langem auf der Erde ruhendem Schweif; der nach links gerichtete Kopf ist nicht erhalten. Weiter oben rechts steht ein Löwe nach rechts gerichtet, der seinen Kopf nach der Mitte zurückdreht; erhalten ist nur dieses Vordertheil; über diesem sieht man noch die Beine und das Kopfende eines nach rechts springenden Hirsches mit Bockbart. Links unten unmittelbar über dem Stier sitzt ein Hirsch; weiter links oben steht nach links ein Bär (Hund?), welcher den Kopf zur Mitte zurückwendet; über diesem springt nach links ein Sechsender, dessen Vordertheil erhalten ist; zwischen beiden die schlanken Hinterfüsse eines nach r. springenden Hirsches oder Bockes. Ueber dem Sechsender links oben im Rande ist eine offene, gespreizte menschliche Hand sichtbar, ebenso wie unten unmittelbar über dem Stier die 2 Füße eines etwas nach links gerichteten Menschen, der uns anblicken würde. Das rechte Bein ist von unten bis zum Knie erhalten; an die Füße dieses Menschen, wie an die der Thiere, sind nach rechts (vom Beschauer aus) gehende Schatten angehängt. Da die Entfernung zwischen den Füßen und der Hand (140 cm) sehr gross ist im Verhältniss zu den herumstehenden Thieren, müssen wir wohl 2 hintereinander stehende Menschen annehmen; es sind die Wärter der Thiere oder die Menschen, die sich demnächst im Kampfe zeigen werden.

Während die Bilder rings herum eine Steigerung des Affektes hervorriefen durch Kämpfe zwischen Thieren, zwischen Menschen und Thieren, bei denen die Menschen die kleinere oder grössere Gefahr überwinden, und zwischen Menschen und Menschen, wo ein Mensch jedenfalls sein Leben verliert, bietet das Mittelbild mit einer Art von Uebersicht entweder einen gewissermassen beruhigenden Abschluss oder, wenn man es zuerst vom Ornamentvorplatze aus betrachtet, gleichsam das Aushängeschild, bez. Thiere und Menschen vor ihrem eigentlichen Auftreten im Kampfe, so dass der Besucher des Saales nach diesem Erwartung erregenden Ueberblick dann die ein-

zelenen Szenen betrachten soll; schliesslich kehrt man auch wieder zu diesem Bilde zurück.

Während nun der grosse Quadratraum mit den einzelnen Bildern den im December entworfenen Plan rechtfertigt, ist allerdings die Einfassung dieses Quadrates nicht, wie angenommen wurde, gleichmässig herumgeführt. Die Nordostecke *od* war zwar im vorigen December zum Theil blösgelegt worden, allein der Boden zeigte hier Verletzungen, so dass die an der Ecke eintretende Veränderung der Einfassung nicht bemerklich war. (Auf dem Decemberplan ist die Himmelsrichtung W. anstatt N. u. s. w. einzusetzen.) Während im Osten und Westen die Einfassung 66 cm breit ist und von der Mitte aus gerechnet wesentlich aus einem breiteren Blumenrankenstreifen (aber mit verschiedenem Mittelornament im W. und O.) und einem schmäleren schwarzen Streifen besteht, ist im Norden und Süden eine breitere Einfassung, nämlich von 83 cm Breite, angelegt und nach Westen und Osten durchgezogen. Es sind also auf dem neuen Plan die Grenzlinien *de* und *gf* nach Norden und Süden entsprechend hinausgeschoben worden. Jene breitere Einfassung zerfällt vom Rande der Bandborte aus nach aussen gerechnet in 5 Streifen, 3 zu je 22 cm Breite, einen weissen von 3 cm und einen schwarzen von 14 cm Breite. Die 3 ersten Streifen zerfallen in Quadrate von 22 cm Grundlinie und Höhe, und zwar wechselt je ein weisses und ein schwarzes. Die weissen Quadrate enthalten ein Bandkreuz von je 5 Farben, bez. 5 Steinchen Breite; und zwar zeigt das eine Bandkreuz von aussen nach innen die Farben schwarz, dunkelgrün, gelblich-grün, weiss, schwarz, das nächste die Farben schwarz, roth, gelb, weiss, schwarz. Die schwarzen Quadrate zeigen eine sehr einfache, geschmacklose Verzierung, indem eine quadratische Ecke, bez. ein Viertel des ganzen Quadrates weiss gehalten ist. In der nach dem Figurenfeld zu liegenden Reihe ist es, wenn man nach dieser hinblickt, die Ecke rechts oben, in der mittleren Reihe die nach rechts unten, in der äusseren Reihe ist es wieder die nach rechts oben. Uebrigens sind die Durchschnittsmaasse von 22 cm und auch die geraden Linien ihrer Zeit von den Mosaikarbeitern gar nicht genau eingehalten worden. Die ganze Einfassung ist also jedenfalls erst hier am Orte ausgeführt worden.

Ausserhalb des Mosaikbodens sind rings die umfassenden Mauern und noch 50 cm weiter der Boden freigelegt worden. Die Mauern waren

im Ganzen meist 30 bis 60 cm hoch erhalten und zeigten an der Innenseite in einzelnen Stückchen noch den im vorigen Bericht erwähnten Verputz mit bunter, hauptsächlich blauer Farbe. Die Mauer  $gh$  ist 43 cm,  $ah$  40 cm,  $cb$  50 cm stark, die Mauer  $ba$  mit ihrer Fortsetzung bis zur Fortsetzung von  $fg$  50 cm stark. Der Boden des so gefundenen kleinen oblongen Raumes  $ahg = II$  (184 auf 126 lichte Weite) liegt 1 Meter tiefer als der Mosaikboden und ist nach innen etwas stärker ummauert. Eine 61 cm breite Thüre (zwischen 35 nach W. und 88 nach O.) mit einer Stufe führt von Süden in diesen Raum, von welchem aus der Mosaikfußboden und dessen ganzer Saal geheizt wurden. Bei  $h$  ist nämlich die Innenecke quer zugemauert und in dieser Quermauerung eine 38 cm breite und 70 cm hohe Oeffnung gelassen, welche noch alten Russ enthält und in den hohlen Raum unter dem Mosaikboden  $defg$  führt. Dieser hohle Raum ist unten mit flachen Backsteinplatten belegt und trägt ungefähr 132 (11 auf 12) Backsteinsäulchen; letztere sind aus 11 Rundplatten von 18 cm aufgemauert — nur eine Reihe besteht aus viereckigen Säulchen — und tragen über sich quadratische Platten, eine kleinere und eine grössere, letztere 4 cm dick und 40 cm im Geviert. Die Höhe bis dahin beträgt 58 cm, darüber liegen 5 cm starke Ziegelsteinplatten, 15 cm Betonschicht und 1 cm Mosaik. Die Centren der Säulchen stehen theils mehr, theils weniger, ungefähr 63 cm von einander entfernt, und so gross sind auch die Platten; in der Mitte ist der Boden 62 auf 124 cm durchgebrochen und sind 3 Säulchen zerstört. Von dem Hohlraum gehen kleine Luftschächte in der inneren Nord-, West- und Südwand des Mosaiksaales in die Höhe,  $\iota\kappa$ ,  $\lambda\mu$ ,  $\nu\xi$ . Diese bestehen aus den üblichen Hohlziegeln mit kleiner nach dem Saale zu gehender Oeffnung und liegen an der Südseite 112 und 334 cm von  $f$ , an der Westseite 24 cm von  $f$  und 14 cm von  $e$ , an der Nordseite 270 cm von  $e$  und 182 cm von  $d$ .

Der Mosaikvorplatz  $abcd$  ist nicht mit Heizung versehen. Die Lage jener 6 Luftschächte ist zum Theil durch die Thüren bedingt.

Der Haupteingang befand sich an der Nordseite, unmittelbar am Nordwestende und misst 131 cm. In demselben liegt rechts und links ein 30, bez. 36 cm breiter Sandstein mit einem Falz und einer runden Vertiefung daran, in welcher offenbar die Pfosten der Flügelthüre sich drehten, während in dem Falz wohl noch eine starke Holzverkleidung der Mauer eingelassen war. Ein zweiter

Eingang von 150 cm befand sich in der Nordosteecke zwischen *c* und *d* mit ebenso behauenen Sandsteinen rechts und links. Dass an dem Mosaikvorplatz *b c* oder *a b* eine Thür gewesen sei, verneinen die Arbeiter entschieden; es ist auch, da noch 2 andere Thüren, also im ganzen 4 sicher sind, nicht eine fünfte wahrscheinlich, jedenfalls hatten sich keine Thürsteine mehr gefunden. Dagegen enthält die Südwand 2 Eingänge von zwei verschiedenen Räumen, bez. Zugänge zu diesen. Von *g* geht nämlich eine 50 cm breite Mauer nach Süden, es ist aber nicht die unmittelbare Fortsetzung der Mauer *h g*, sondern der Westrand der Mauer *h g* wird jetzt Ostrand der neuen Mauer.

Die östliche Thüre der Wand *f g* führt 55 cm von *g* entfernt in einer Breite von 75 cm in einen 62 cm tiefer liegenden Raum *IX*, und zwar ist hier der Boden und die Aussenseite der 60 cm starken Mauer *g f* mit den üblichen grossen und flachen Quadratziegeln verkleidet bis zur Höhe des Mosaikfussbodens, dann gingen nach dem Seitenraum vorspringende Hohlziegeln, eine unmittelbar neben der andern in die Höhe. Der Verputz war hier weiss mit rothen und schwarzen Linienverzierungen. Da fand sich auch eine Kleinbronze von Gallien *GALLIENS AVG*, Kopf mit Strahlenkrone; auf der Rückseite scheint *COS III (?)* zu stehen. Vor 255 also ist die Villa nicht zerstört worden, ob vorher oder nachher gebaut, ist daraus nicht zu erschliessen. Der Thürweg ist schräg geschnitten aus dem Saal nach Südwesten zu, und die Schwelle ist in der Hälfte nach dem Saale zu mit einer 2 cm dicken Marmorplatte bedeckt. Auch in mässiger Entfernung von *f*, 102 cm, läuft eine 50 cm breite Mauer nach Süden, und zwischen dieser und *f* ist noch eine 82 cm breite, ebenfalls schräg geschnittene Thüröffnung wahrzunehmen, welche zu dem Raume *VIII* führt.

Die parallelen Mauern *f g*, *c b* und *e d* erstreckten sich nach Osten, bis sie auf die querlaufende, 5,15 m von *a b* abliegende, 64 cm dicke Abschlussmauer stiessen, welche beim Ausschachten im December sogleich zum grössten Theile ausgehoben worden ist, und es wurden also dort 2 längliche Räume gebildet, die durch die Verlängerung von *c b* getrennt wurden, *IV = r s x y* mit 1,30 auf 7,50 m lichter Weite, also nur Corridor, und *III = t u v w* mit 5,60 auf 5,15 m lichter Weite. Die 2 Thürsteine, welche nach meinem früheren Bericht zwischen *c* und *b* gelegen hätten, lagen in der östlichen Verlängerungsmauer unmittelbar jenseit *b* bei *u* und ent-

hielten die Verbindungsthüre der zwei länglichen Räume. Diesen gegenüber in der östlichen Verlängerung von  $ed$  zwischen  $s$  und  $y$  lagen nach Angabe der Arbeiter zwei andere Thürsteine. In dem Raum *III* zwischen  $ab$  und der östlichen Abschlussmauer hatten sich auch Backsteinsäulchen und Deckplatten gefunden; aber wie und ob wirklich dieses Zimmer geheizt wurde, lässt sich nicht erkennen; die Ecke der Abschlussmauer bei  $e$  ist noch nicht blosgelegt, und südlich vor dem Heizraum *X* traf man auf Fels, so dass also hier kein Zimmer, sondern ein freier Vorplatz anzunehmen ist. Die Mauer  $gf$  läuft westlich über  $f$  hinaus, und ebenso die 60 cm starke Mauer  $fe$  nördlich über  $e$  hinaus. Da auf der Westseite dieser Mauer wieder der blanke Felsboden zu Tage trat, wird hier *VII* eine Veranda vor dem Mosaiksaal anzunehmen sein, und da die Mauer 145 cm von  $e$  entfernt eine gerade abschliessende Lücke zeigte, deren anderes Ende freilich nicht mehr erkennbar ist, und Thürsteine fehlen, so scheinen hier, wie bei Nennig, Fenster bis auf den Fussboden herabgegangen zu sein. Aus der Mauer  $de$  geht ganz nahe bei  $d$  eine 60 cm dicke Mauer nach N., enthält aber auch gleich die Thürsteine zu der Verbindung der zwei durch die Mauer getrennten und mit Beton belegten Zimmer *VI* und *V*. Die Mauern sind zumeist aus grünlichem Sandstein gebaut, die Thürsteine bestehen aus gelblich-weissem, festerem Sandstein. Die Chaussee, welche der Abschlussmauer ungefähr parallel läuft, führt nicht nach Bosenheim, wie auf dem ersten Plane irrthümlich bemerkt ist, sondern nach Hüffelsheim.

Der Bauschutt über dem ganzen Mosaik war so hoch wie an der im December freigelegten Stelle, gegen 50 cm, darüber bis 250 cm Lehm. In dem Bauschutte fanden sich noch einige Knochenreste, namentlich ein Stück eines Unterschenkels und eines Unterkiefers von einem Pferde.

Der eigenthümlichste Fund war ein auf 30 cm hohem Bauschutt über dem unbeschädigten Bild *C* liegender gelblich-weißer Sandsteinblock von ursprünglich 92 cm Breite und Länge, mit abgestossenen Ecken, und 40 cm Höhe. Ueber der quadratischen Grundfläche war oben ein kleineres Quadrat parallel gehauen, aus dessen Seiten fast halbkreisförmige Bogen bis nahe zum Rande der Grundfläche vorspringen. In der Mitte dieses kleineren Quadrates befindet sich eine quadratische Vertiefung von 36 cm Breite und Länge und 10 cm Tiefe. War dieser Block eine Säulenbasis oder Altar-

untersatz? Und wie kommt er an diese Stelle? Als Altaruntersatz würde er am ersten in den westlichen Vorplatz passen, als Säulenbasis in der Westwand zwischen zwei hohen Fenstern würde er etwas in das Mosaik hineingeragt haben. In der Mitte des Mosaiks ist eine Oeffnung von 62 auf 124 cm durchgebrochen oder von Menschen durchgeschlagen; das letztere nahmen die Arbeiter nach der Bruchfläche des Betons an; in dem Schutt unten im Hohlraum und darüber war kein schwerer Stein. Eine Säule zum Tragen des Daches mit so schwerer und breiter Basis wird man nicht auf die Mitte des Mosaiks, auf ein Bild gesetzt haben. Der Block könnte, wenn nicht durch Naturgewalt, später, aber vor dem Nachschub der Lehmschichten von Menschen aus einem anderen Raume zum Bauen herübergewälzt und dann wieder liegen gelassen sein.

Bei dem jetzigen Messen der freigelegten Fläche ergab sich als Ausdehnung des Mosaikbodens ohne Ornamentvorplatz von W nach O 6,72 m (früher war ausgerechnet 6,80 m) und von N nach S 7,40 m (früher war quadratisches Verhältniss angenommen), dazu der Ornamentvorplatz 2,34 auf 3,80; im Ganzen also 9,06 auf 7,40, theilweise nur 3,80; überhaupt 58,62 qm. Bei dieser Ausdehnung und Bedeutung des Mosaikbodens erscheint es wünschenswerth, dass die Provinz oder der Staat in den Besitz der ganzen römischen Villa käme, so dass das Kreuznacher Mosaik, wie das Nenniger, mit einem einfachen Gebäude überdacht, hier am Fundorte, wo so manche andere römische Alterthümer erhalten sind, etwa unter Aufsicht des Ant.-hist. Vereins erhalten bliebe.

Kreuznach, 30. April 1894.

Prof. O. Kohl.